

der Amida-Schule ist zum mindesten unscharf. Auch im Amida-Buddhismus begegnen wir keiner „rein japanischen buddhistischen Neuschöpfung“ (33). Die Zen-Schule entstand in China, wo die Verkürzung von Ch'an-na in Ch'an geschah (36). Der einfache Grund dafür, daß die südliche Zen-Schule der „Plötzlichkeit“ heute im Westen bekannter ist als die nördliche Zen-Schule der „Allmählichkeit“, dürfte im völligen Erlöschen der chinesischen Nordschule zu suchen sein (37).

Ein Schwerpunkt des Buches liegt in der Darstellung der *Sōka-gakkai* („Studien-gesellschaft zur Schaffung von Werten“), der zahlenstärksten und mächtigsten der modernen japanischen Volksreligionen. Wenn die modernen japanischen Religionen insgesamt einer adäquaten Schilderung größte Schwierigkeiten entgegenstellen, so ist die *Sōka-gakkai* wegen ihres dynamischen Charakters besonders schwer faßlich. Man wird es deshalb dem Verfasser nicht so sehr zur Last legen, wenn das heutige Erscheinungsbild der *Sōka-gakkai* von seiner Zeichnung einige Verschiedenheiten aufweist. Die philosophische Wertlehre, die der Gesellschaft den Namen gab, tritt mehr und mehr zurück (vgl. *KM* 83 (1964) 14—21). Deshalb sind die mühsamen Erörterungen zur Verständlichmachung dieser Pseudophilosophie wenig am Platze. Dabei passiert dem Verfasser neben anderem die Entgleisung, den Grundsatz „Der Zweck heiligt die Mittel“ auf Ignatius von Loyola zurückzuführen (222).

Während man sich bei der Lektüre der Kapitel über die modernen Religionen zu einigen Vorbehalten veranlaßt fühlt, gewährt die Studie über das *Lotos-sūtra*, die autoritative Quellschrift der drei zahlenstärksten modernen japanischen Religionen, volle Befriedigung. Dieses Kapitel dürfte wohl das ansprechendste und auch wissenschaftlich wertvollste des Buches sein. Der Verfasser gibt nicht bloß eine ausführliche, über bisherige Darstellungen hinausgehende Inhaltsanalyse, sondern weiß auch über die Theologie des *Sutras* Bedeutsames zu sagen. Er dürfte Recht haben, wenn er die Frage nach dem Atheismus im Buddhismus für falsch gestellt hält und erklärt: „Wenn unter einem Atheisten ein Mensch verstanden wird, der Gott leugnet, dann ist der Buddhist ganz sicher kein Atheist“ (149).

In solchen Aussagen offenbart sich das Grundanliegen des Verfassers, das auch im Schlußwort nachdrücklich unterstrichen wird. Auch wenn wir an Einzelheiten dieses Buches Kritik üben mußten, so sind wir mit dem Verfasser im Grundanliegen einig. Die Grundfrage, die er im Schlußsatz des bedeutenden Werkes formuliert, geht alle an: „Sind wir im Westen bereit, zu erwachen, Augen und Ohren für Mensch und Welt öffnen zu lassen, dem zu begegnen, der uns den Blick für unsere Zielbestimmung öffnet, um aus dieser Begegnung als die Bewegten unsere Mission zu erfüllen: als sich wandelnde Gesellschaft von Brüdern im Dienst an Volk und Völkern unser Leben völlig einzusetzen, — aus der Hoffnung auf den, der sein Leben wegschenkte für die Welt und als der Lebendige auf uns zukommt?“ (285).

Tokyo (7. 1. 64)

H. Dumoulin SJ

Lukesch, Anton: *Religionsbuch der Kayapó-Indianer*. Ein Beitrag zur Akkommodation und Akkulturation bei Naturvölkern. (St. Gabrierler Studien, XVIII. Band). St. Gabriel-Verlag/Mödling bei Wien 1963, 236 S., 18 Ill., kart. DM 23,50, Hln. DM 26,—.

„Der Missionar, der zu einem Naturvolk kommt, kommt in eine ihm völlig fremde Welt; mit Ehrfurcht und Liebe muß er den fremden Menschen und

ihrer Eigenart begegnen und ihnen die glücklichste Botschaft, die Botschaft der Erlösung bringen“ (12). Wie diese hohe Aufgabe zu gestalten ist, hat Verf. aus eigener Erfahrung darzustellen versucht. Als Pionier arbeitete er zusammen mit seinem Bruder Karl von 1953 bis 1958 unter den Kayapó, einer Untergruppe der Gê, im Quellgebiet des Xingú (Brasilien). Es ist zu bedauern, daß dem hochwertigen Buch keine Karte des von den Kayapó besiedelten Areals beigegeben ist¹.

Um ihrer Arbeit unter diesem primitiven, den Weißen im allgemeinen recht feindselig gegenüberstehenden Menschen von vornherein eine gesicherte Grundlage zu geben, haben die beiden Missionare sich, soweit es möglich war, ihrer natürlichen Umwelt angepaßt, haben das tägliche Leben ihrer Schutzbefohlenen geteilt, ihre Mentalität beachtet und ihre Sprache studiert. Der Erfolg dieses psychologischen Verhaltens blieb nicht aus: Die Kayapó schenkten ihnen von Tag zu Tag mehr Vertrauen, nannten sie schließlich „Vater“, „Brüder“, „Verwandte“, und damit war der Boden für die Aufnahme des Evangeliums vorbereitet, ein Beweis für den großen Wert einer methodisch ethnologischen Forschung für die wirksame Missionierung eines fremden Volkes.

In verhältnismäßig kurzen Strichen zeichnet Verf. zunächst die Welt der Indianer, ihr Leben und ihr Denken, und verweist dabei am Rande auf zwei Publikationen, die er bereits 1956 und 1960 veröffentlicht hat². Dann folgt eine gedrängte Übersicht über den Aufbau der Kayapó-Sprache, soweit deren Kenntnis für den Leser einigermaßen notwendig ist, um die nun folgenden religiösen Texte beurteilen zu können, die den Hauptteil des Buches ausmachen und eine Beispielsammlung in Interlinearübersetzung darstellen. Gerade dieser Hauptteil ist interessant und reizvoll. Zunächst ein Wort aufrichtiger Anerkennung für die große linguistische und missionarische Leistung, die die beiden Männer innerhalb weniger Jahre vollbracht haben! Aber diese Zeitspanne scheint doch etwas zu kurz, um sich mit dem Erreichten zufrieden zu geben; vielmehr muß die einmal gewonnene Basis auf die Dauer weiter ausgebaut werden. So ist sicherlich über die Bedeutung der alle andern Geisterwesen überragenden Person *Bebgororoti*'s noch nicht das letzte Wort gesprochen, wie das ein Vergleich mit andern südamerikanischen Indianerreligionen vermuten läßt³. Auch die Feststellung eines scheinbaren Mangels an Gebeten und Kulthandlungen wirkt nicht ganz überzeugend (33).

Ferner ist an den zahlreichen Textproben auffallend, daß sie auf den Gebrauch einer für Naturvölker typischen Bildersprache verzichten. Sie wird wahrscheinlich auch bei den Kayapó vorhanden sein, allerdings ist sie das Letzte, was ein Missionar erlernen und selbst meistern kann. Erst dann spricht er den

¹ Die „South America Map“ im *Geogr. Magazine* 1937 zeigt in 8/G den Cayapó Grande als Zustrom des Araguayá. Ähnlich die Karte bei H. HOPP, ... sterben wenn nötig, töten — nie (Safari/Berlin 1958), während E. WUSTMANN, *Xingu* (Radebeul 1959) die Cayapó (vielleicht die Nordgruppe) an den Rio Manitsaua, einen Nebenfluß des Xingú, verlegt. J. H. STEWARD/L. C. FARON, *Native Peoples of South America* (New York 1959) unterscheiden eine Süd- und eine Nordgruppe (am Pau d'Arco, den auch LUKESCH nennt) (362, 386).

² A. LUKESCH, Über das Sterben bei den nördlichen Kayapó-Indianern: *Anthropos* (51) 1956; DERS., *Bebgororoti*, eine mythologische Gestalt der Gorotiré-Indianer. *Wiener Völkerkundl. Mitteilungen* (2) 1960

³ Vergl. J. HAEKEL, Purá und Hochgott. Probleme der südamerikanischen Religionsethologie: *Archiv f. Völkerkunde* (13) 1959, 25—50

Leuten wirklich „nach dem Munde“ und müßte diese „gehobene Ausdrucksweise“ unbedingt für Predigt und Unterricht verwerten⁴. Lehnwörter aus europäischen Sprachen (hier aus dem Portugiesischen) für Begriffe, die in einer Eingeborenen-sprache schwer oder gar nicht adäquat wiedergegeben werden können, sind immer ein Notbehelf. Jedenfalls müssen sie zu Beginn genau erklärt werden; vielfach läßt sich dann mit der Zeit selbst ein passender einheimischer Ausdruck finden. Sonst kann es geschehen, daß die Leute das ihnen gepredigte Christentum mit der Vorherrschaft des ihnen verhaßten Weißen Mannes identifizieren!⁵

Etwas Ähnliches gilt von der Einführung ausschließlich europäischer Kirchenmelodien. Gewiß stellen sie zumeist eine Bereicherung der einheimischen Musik dar, doch sollten die christlich gewordenen Missionsvölker möglichst früh angehalten werden, Werte ihrer eigenen Kunst zu benutzen, um sich in der Kirche heimisch zu fühlen. Ein Lied wie „Stille Nacht“ (229) wird sicher auch von den Kayapó gern gesungen, wie sehr aber würden sie mit dem Herzen erst dabei sein, wenn sie zu Gottes Ehre auch ihre ureigenen Kompositionen und Flötenmelodien verwenden dürften. Ich erwähne diese Anliegen nur, weil es in dem vorliegenden Buche um Adaptation und Akkulturation geht! Aus dem gleichen Grunde wird der Missionar bei seiner Predigt auch die Redeweise und Darstellungskraft der alten Häuptlinge zum Vorbild nehmen; daß er dabei freilich ein Kreuzifix beständig in der Hand halten soll (205), wird ihm in seiner Gebärdensprache sicher nur hinderlich statt förderlich sein.

Im übrigen gebührt Verf. Dank, besonders im Namen der jüngeren Missionare, die in seinem Werk eine gediegene Vorlage für ihre eigene Arbeitsweise finden werden!

Oeventrop (Dezember 1963)

Carl Laufer MSC

Schlingloff, Dieter: *Die Religion des Buddhismus*. I. Der Heilsweg des Mönchtums (Sammlung Göschen, Bd. 174). Berlin 1962, 122 S. DM 3,60.

Das vorliegende Bändchen bietet in knapper Form eine auf den Quellen beruhende, leicht lesbare, klare und übersichtliche Darstellung dessen, was nach dem heutigen Stand der Forschung als die frühe Gestalt der Religion des Buddha angesehen werden kann. Eine kurze Einführung unterrichtet über den Stand der architektonischen und literarischen Quellen. Der Aufbau der drei Kapitel des Buches weicht in glücklicher Weise vom gewöhnlichen Schema allgemeiner Buddhismusdarstellungen ab, indem es nicht die Lebensbeschreibung des Buddha, sondern das Erscheinungsbild des frühbuddhistischen Mönchtums an den Anfang stellt. Das zweite Kapitel behandelt den religiösen Heilsweg, die Zentrallehren der buddhistischen Verkündigung werden auseinandergelagt. Erst das dritte abschließende Kapitel befaßt sich mit der Gestalt des Buddha Shâkyamuni. Aber auch dieses Kapitel verliert sich nicht in dem fruchtlosen Bemühen, aus der Buddha-Legende den historischen Kern herauszuschälen, sondern verdeutlicht die wesentliche Beziehung, die zwischen dem buddhistischen Heilsweg und seinem geschichtlichen Urheber besteht.

⁴ Zum Vergleich: J. WINTHUIS, *Zur Psychologie und Methode der religiös-sittlichen Heidenunterweisung* (Feldkirch 1929)

⁵ Vergl. W. BÜHLMANN, *Die christliche Terminologie als missionsmethodisches Problem* (Supplement I der NZM, Schöneck-Beckenried 1950)